

# Die Freie Schulgemeinde

Organ des Bundes für freie Schulgemeinden. Herausgegeben von G. Wynken  
Erscheint vierteljährlich. Preis M 2.— Einzelnummer M —.60.

Inhalt des Inhaltsverzeichnisses (VI. Jahrgang, Heft 4):

G. Wynken, Die freie Schulgemeinde (enthält Mitteilungen über einen Jugendburgplan) / Carl Landauer, Zur Jugendbewegung / G. Wynken, Die neueste Phase der Jugendbewegung / E. Wunder, Das Gesetz der Widerstände / Franz Sachs, Die Kultur und der gute Mensch / Polemisches.

Eugen Diederichs Verlag in Jena

## Haus Eichenrast, Simonskall

(Eifel) / Ruhiger Erholungsaufenthalt.  
Leiterinnen: Frau Mia Mriec, Else Lengnit.  
Man verlange einen Prospekt.

Erziehung auf dem Lande  
in kleinem Kreise, für Mädchen von 6—12 Jah.,  
Lehrplan höherer Reformschule, Anleitung zu  
körperl. Ausbild.; prakt. Betätigung, Garten-  
arbeit, in schöner waldbreicher Landschaft.  
Haus Eichenrast b. Simonskall (Eifel)  
Leiterinnen: Frau Mia Mriec, Else Lengnit.

## Seminar für klassische Gymnastik

Lambach  
Thüringer Wald

Ferienturse: Juli—August

Studierende und Lehrerinnen  
erhalten Preisermäßigung

Soweben erschien im Verlag Rascher & Cie., Zürich:

# Die weißen Blätter

Eine Monatschrift

Juni 1916

Inhalt:

Gustav Landauer: Friedrich Hölderlin in seinen Gedichten

Carl Sternheim: Tabula Rasa. Ein Schauspiel in drei

Akten. Dritter Akt

Paul Verhel: Neue Gedichte

Sheldon Däubler: Saint Roumain

Georg von Benn: Die Valle. Eine Novelle

Andwig Rudinow: Gedächtnis vom Dnen

Stemens Robert Walker: Der Bilden. Karl Lowenberg

Carl von Krause: Der Geheimgelehrte. Mit

Dennis Braun: Dichter

Preis M 2.—

# Die Tat

Monatschrift für die Zukunft  
deutscher Kultur

8. Jahrgang

Heft 5

August 1916

## Eugen Diederichs Vaterländische Gesellschaften

Unser schlimmster Feind im Vaterland ist und bleibt jener Philistergeist, der, mit sich selbst zufrieden, um jeden Preis Ruhe haben und darum von Aufgaben und persönlicher Verantwortung für das Ganze nichts wissen will und deshalb alles, was Ansprüche an seinen Geist, an sein Gewissen, an seine innere Mitarbeit stellt, kritisch bei Seite schiebt. Und solcher Philistergeist kann sich sogar geistreich und lebhaft äußern, aber er offenbart sich in dem Unvermögen, mitbauen zu können; er läßt die Karre trotz alles Peitschens geknalls glänzend im Dreck stecken. Diesem Philistergeist, der gelegentlich auch bei den Besten sich zeigt, darf man nie nachgeben. Kähler

Im gleichen Monat, als in Jena sich die vaterländische „Gemeinnützige Gesellschaft 1914“ gegründet hatte, wurde in Flensburg eine „Vaterländische Gesellschaft für volkstümliche Vorlesungen“ ins Leben gerufen, im Sinne einer geistigen Einrichtung, die, über den Parteien sich erhebend, vaterländische Bildung sich zur Aufgabe macht. Sie soll eine Art Volkshochschule für die Erwachsenen aller Kreise sein, um durch klare, anschauliche Vorträge das Verständnis für die Geschichte des deutschen Volkes und seine Ziele zu wecken und zu vertiefen.

Die Bevölkerung Flensburgs ist nicht ohne geistige Regsamkeit, denn bereits in Flensburg beginnt der Sprachengegensatz zwischen Dänen und Deutschen, es blüht dort reiches kunstgewerbliches Leben, nordische Webtechnik, Schnitzerei und reger Handel. Die Stadt ist die geistige Zentrale des Landes, das nördlich der Eider liegt. Aber die Bevölke-

rung hat sich noch nicht zu einem „langatmigen“ Denken erziehen können. Es geht in lauter neuen Episoden. Die Vergangenheit wirkt mit. So ist die dortige geistige Atmosphäre die gleiche wie die der durchschnittlichen deutschen Stadt, nämlich die des *Nur-Zeitungslesers*. Man will immer etwas Neues haben, gleich einem leicht abgelenkten Kinde. Darum tut uns allen im ganzen Vaterlande gründlichere Geistesarbeit not.

Sowohl in Jena wie in Flensburg wurde als erstes Bedenken ausgesprochen, es sei noch nicht an der Zeit. Was heißt zeitgemäß? Im gewöhnlichen Sinne ist eine Sache zeitgemäß, wenn die allgemeine Nachfrage sie verlangt, weil sie den gefühlten Bedürfnissen entspricht. In höherem Sinne ist eine Sache zeitgemäß, wenn sie noch nicht gefühlte Bedürfnisse im Interesse einer Besserung der Verhältnisse der Zukunft wecken und befriedigen will. — Die Gründung vaterländischer Gesellschaften ist zeitgemäß im Sinne beider Auffassungen, vor allem der zweiten.

Es ist in Flensburg dank den Bemühungen des Pfarrers Kähler und seiner Freunde gelungen, alle Kreise der Bürgerschaft zu gewinnen, auch Sozialdemokraten, die mit im Vorstande vertreten sind. Die vaterländische Gesellschaft Flensburg zählt bereits drei Monate nach ihrem Bestehen 462 zahlende Mitglieder (Beitrag 3 Mk.). Es sind zwölf Vorlesungen jährlich geplant.

Der erste Antrieb für Herrn Kähler war die Erfahrung bei Anfang des Krieges, daß unsere Presse zwar geschäftig sei, aber die Kraft nationalen und idealistischen Erwachens nicht in der Weise ausnütze, daß sie eine mehr enthusiastisch geartete Erziehung unseres Volkes in die Wege leite. Darum schrieb er an eine der bedeutendsten deutschen Zeitungen, sie möchte, statt die erste Seite mit Riesenlettern zu verunstalten und so feinere, kräftige Regungen zu vergrößern, national- und kriegswissenschaftlich in populärer Form die Leser bilden. Er schrieb zweimal so und erhielt keinerlei Antwort.

Dann wurden auf seine Anregung von dem Männerverein zur Jugendpflege in St. Nikolai vaterländische Abende in seiner Kirche eingerichtet; der erste Vortrag hieß „Luther und Bismarck“. Gelehrte Leute und Kollegen erklärten diesen Vortrag für zu schwierig, einfache Leute, schlichte Krieger im Felde liebten ihn. Er kam im Zusammenhang mit weiteren Erlebnissen zu der Erfahrung: im Volke sind kräftigere Geistesfähigkeiten vorhanden als bei den durchschnittlich Gebildeten. Letztere wollen ihre Bildung erhalten und zur Führung für andere im besten Falle

ausnutzen. Die anderen sind fruchtbares Brachland, wo neue Saat ge-  
deihen kann.

Es wurde eine Kommission eingesetzt, die diese Anregungen verarbeitete. Aus den Kommissionsitzungen wurden erweiterte Besprechungen, zu denen die verschiedenartigsten Männer geladen wurden. Der Oberbürgermeister gewann warmes Interesse. Die Sozialdemokraten kamen in Fühlung. Und die bewußten und unbewußten Gegner erwachten. Da gab es auf einmal Leute, die daselbe schon seit Jahren und viel, viel besser wollten und deshalb von Gewissens wegen sich gegen die Neuerer wenden mußten. Und nun führten sie in echt „deutscher“ Weise Kampf gegen die, zu denen sie von Menschen und von Gottes wegen innerlichst gehörten. In alle Öffentlichkeit zur fruchtbarsten Stärkung des reichlich vorhandenen Philistergeistes wurde dieser Gegensatz gezerrt. Die Sozialdemokraten schienen die am meisten umworbenen zu sein. Es gab sehr lehrreiche Sitzungen. Allmählich wurden die sachlichen Gedankengänge der ruhig und planvoll arbeitenden Kommission Gemeingut mehrerer und siegten. —

Die Ausgestaltung der Vorträge ist den Flensburgern noch nicht ganz im Klaren, auch uns Jenaern nicht, aber sie wird erwachsen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Die vaterländische Jenaer Gemeinnützige Gesellschaft 1914 plant ähnlich den Flensburgern für nächsten Winter Vorträge, um in das geschichtliche Werden deutschen Geistes einzuführen und von der dadurch gewonnenen Erkenntnis aus später Forderungen für die Gegenwart aufzustellen. Es sind im Winter für Jena und die benachbarten Städte im Saaleetal sechs Hauptvorträge in Aussicht genommen:

1. Die deutsche Phantasie in Märchen und Sage.
2. Das deutsche Heldentum in der ältesten Literatur.
3. Der Ausdruck des deutschen Wesens in Malerei und Plastik.
4. Die freie Religiosität in der gotischen Gebundenheit (Mystik).
5. Die Gestaltung der freien Persönlichkeit im Humanismus und der Reformation.
6. Die erste Gestaltung politischen Denkens (Möser, Stein, Hardenberg, Wilhelm von Humboldt).

Diesen Vorträgen sollen sich dann für Kleinere zu bildende Sonderkreise eine Art seminaristische Übungen von 6—12 Stunden in der Art zur Seite stellen, daß eine geeignete Persönlichkeit je etwa 20 Leute zur näheren Behandlung eines der Themen um sich sammelt und mit ihnen die jeweiligen literarischen Denkmale durchspricht, so daß sie in lebendige

Beziehung zu unserer Zeit treten. In ähnlicher Weise wird auch in Flensburg voraussichtlich sich die Arbeit gestalten.

Es wäre nun dringend erwünscht, daß sich die Leser dieser Zeitschrift angespornt fühlten, möglichst bald in ihren Städten tatkräftig ähnliche Gesellschaften zu bilden. Sie würden damit in sachlichem Dienst die geistige Führung zur inneren, nervositäts- und sensationsfreien Gesundung auf sich nehmen. Es sind genug leere patriotische Phrasen in Deutschland gedroschen worden, wir brauchen Taten! Es gibt eine Fülle von jüngeren Menschen, denen das Privatdozententum verschlossen bleibt, weil es eine Sache des Aushaltens im Geldbeutel ist, und die eine freiere Betätigung möchten, weil sie keine Schulmeisternaturen sind. Sie im Dienste vaterländischer Entwicklung zu beschäftigen, ist eine unserer wichtigsten innerpolitischen Aufgaben.

Wie ein einzelner kernhafter deutscher Mann der Nordmark, der Pfarrer Rähler an St. Nicolai in Flensburg, seine sich selbst gestellte Aufgabe angefaßt hat, mögen auszugsweise nachfolgende Dokumente zeigen, mit denen er die Gründung der Flensburger nationalen Bildungsanstalt im Dienste deutscher Zukunft vorbereitete:

### I. Die Idee

Als Herder frank darniederlag, äußerte er häufig den Wunsch: wenn ich nur eine Idee hätte, die mich belebte, so würde ich wieder gesund. Wie lehrreich ist sein Wunsch! Der Mensch lebt nicht vom Brot allein. Er sehnt sich nach geistigen Kräften, nach Ideen, die ihn beherrschen. Ideen sind um so wichtiger, je bewegter eine Zeit, je begabter die Menschen sind.

Neue Ideen rief das Christentum wach, neue Ideen die Reformation, die Freiheitskriege. Bestimmte Ideen sind es, die allen wirtschaftlichen Bewegungen zugrunde liegen. Das war auch das Wesen eines Bismarck, daß er starke fruchtbare Ideen hatte, die mächtig genug waren, ihn zur Überwindung größter Schwierigkeiten anzutreiben.

Wie beneiden die feindlichen Heerführer die Deutschen um ihre Ideen! Ihre eigenen Landsleute werfen ihnen vor, daß sie in ihrem Handeln immer von deutschen Ideen abhängig werden und keine eigenen siegreich durchsetzen können.

Ja, das ist es eben: es kommt auf die geistige Tatkraft, auf die innere Klarheit an. Es kommt darauf an, daß man Plan und Sinn hat und beachtet; sonst kommt man unter die Füße.

Schließlich kämpfen auch jetzt deutscher und fremder Geist miteinander. Und welche Stärkung ist es für den Soldaten, wenn er selbst in den

Strapazen und Mühen des Stellungskrieges das Verständnis für die Idee des Krieges behält!

Das sind niederdrückende Stunden unseres Lebens, wo wir die geistige Herrschaft, den Plan des Lebens verlieren und den verschiedensten Eindrücken widerstandslos preisgegeben werden.

Ja, wir erleben diese Erfahrung sogar täglich beim Lesen der Zeitung. Wenn nichts berichtet wird, was die Gedanken anregt, wenn kein Artikel wenigstens Möglichkeiten zeigt, die etwas Selligkeit bringen, sind wir unzufrieden. Es fehlt uns etwas.

Und gerade wir Deutschen haben ein starkes Bedürfnis nach Anregung, Belebung, sonst erschaffen wir leicht. So war es seit altersher. Entweder kämpfen oder faul sein; entweder unter dem willkommenen Zwang großer, schwerer Aufgaben stehen oder geneigt sein, streitlustig, eigenstimmig und langweilig zu werden, um es kräftig auszudrücken.

Und nun sind wir Deutschen durch den Krieg in eine Fülle von Not und Aufgaben hineingekommen. Es gibt kein Gebiet, das nicht in Aufruhr geraten ist; und zwar für viele Jahre: ja hoffentlich für immer in rege Bearbeitung. Äußere, innere Politik, Ausbau der gesamten wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse. Und alles ist zu einer Angelegenheit des gesamten Bürgertums geworden. Wir kommen zu der zwingenden Erkenntnis, daß auch die verborgenste Kabinettspolitik in Zukunft sich ständig in starker Fühlung mit der gesamten Nation halten muß. Es regen sich im ganzen deutschen Volke die kräftigsten nationalen Tugenden und Fähigkeiten. Nun kommt es darauf an, daß es zu einer bleibenden Verbindung von ursprünglichem Nationalgefühl und klarem Nationalbewußtsein komme.

Wir brauchen nationale Bildung, helle Erkenntnis von Soll und Haben in unserm Volk. Wir bedürfen geistiger Arbeit auf dem Gebiet unseres nationalen Volkslebens. Es ist das etwas von dem Einen, was uns jetzt und in aller Zukunft not tut. Wir müssen eine geistig wache Nation werden und bleiben. Das kommt nicht von selbst. (2. III. 1916)

### II. Die Begründung

Wir lebten geistig zu sehr aus der Hand in den Mund. Unser Deutschtum war nicht planvoll und fruchtbar genug. Das muß anders werden. Dazu verpflichtet uns Dankbarkeit und Verantwortung. Dankbarkeit gegen das reiche Erbe, gegen die schwere Arbeit, die man vor uns geleistet hat und noch heute für uns leistet. — Verantwortung für die Zukunft: ein weiter schwerer Weg liegt vor uns. Mit frischer bewusster Kraft sollen wir die Zukunft gestalten. Als Deutsche sollen wir deutsche Zukunft gestalten.

Nicht eine neue Partei, nicht eine politische Verbrüderung erstreben

wir. Dazu haben wir viel zu viel Achtung vor der berechtigten Eigenart der verschiedenen Richtungen, dazu haben wir auch selbst eine zu starke Überzeugung von der Notwendigkeit eines Wettseifers auf gelegentlich auseinander strebenden Wegen.

Wir wollen und müssen ein charaktervolles Deutschtum anstreben. Darum ist alles Verschwommene, Unklare zu vermeiden. Gerade das zu überwinden, tut uns ja so not.

Wie wir alle dasselbe Brot essen und doch verschieden sind — so werden wir zwar allen dasselbe geistige Brot anbieten, aber doch nicht bestimmen wollen, wie es Wuchs und Art des Geistes gestalte.

Unserer deutschen Zukunft wollen wir selbstlos dienen. Darum wagen wir es, die vaterländische Gesellschaft eine nationale Bildungsanstalt im Dienste deutscher Zukunft zu nennen.

**B**ildung ist etwas anderes als Anhäufung von allerlei Kenntnissen, von allerlei trockenem Lehrstoff. Vielwisserei bringt noch nicht ohne weiteres Bildung. Mancher glänzt mit einem Reichtum von fertigen Urteilen auf allen möglichen Gebieten. Aber darum besitzt er doch noch keine geordnete Erkenntnis. Sein Eigentum kann eine Fülle übernommener Schlagworte sein.

Bildung, wie wir sie verstehen, steht im Zusammenhang mit Wissenschaft: Wahre Wissenschaft hat immer etwas anderes wollen als nur dem Gedächtnis trockenen Lehrstoff übermitteln. Wissenschaft ringt danach, die Wirklichkeit zu erfassen und ihr gehorsam zu sein. Darum ist sie voll aufrichtigen Ernstes. Sie möchte in keiner Weise, etwa durch Einseitigkeit, durch Selbstsucht oder Eitelkeit die Wahrheit trüben. Erforschung der Wirklichkeit ist ihr heiliger Boden.

Darum ist Wissenschaft und Bildung seltener als Gelehrsamkeit und geistige Gewandtheit.

Am Eingang neuerer Wissenschaft steht die Gestalt des großen Denkers Bacon, der jeden warnt, den Weg der Wissenschaft ohne ernste Selbstprüfung zu gehen. Jeder trägt nämlich in sich Vorurteile des Denkens. Der Mensch ist nicht ohne weiteres fähig, die Dinge zu sehen, wie sie sind. Schon sein Temperament macht ihn einseitig, auch bringt er von Haus aus, durch Erziehung, durch Umgebung beeinflusst, bestimmte Vorurteile mit. Von alledem sich frei zu machen ist sehr wichtig. Aber wie viele sehen diese Einseitigkeiten überhaupt, wie viele halten sie nicht gerade für ihre Stärke? Wer mag denn immer wieder umdenken? Die meisten wollen in ihren Geleisen beharren.

Und gerade auf dem Gebiete der Geschichte gibt es so viele Vorurteile. Wie viel Verwirrung richtet allein die Überschätzung der eigenen Nation bei unseren Feinden an! Und wie sehr kann auch unser Urteil getrübt werden bald durch Über-, bald durch Unterschätzung des eigenen Wesens!

Kann man überhaupt Wissenschaft in so hohem Maße erreichen, daß man die Wirklichkeit, die Wahrheit selber erlangt? Bleibt man nicht immer unfertig?

Das darf niemanden schrecken. Ja, gerade das ist Reichtum der Bildung, daß sie durch ihren Sinn für Wissenschaft bescheiden und mutig zugleich ist. Gott bewahre uns davor, daß wir fertig werden! Es ist wichtiger, daß die Wahrheit uns hat und vorwärts treibt, als daß wir die Wahrheit haben und am Ende sind.

Ja, das ist recht eigentlich das Wesen wahrer Bildung, wie sie in der Beschäftigung mit der Wissenschaft stark wird, daß sie von Einseitigkeiten freie Menschlichkeit ist.

Nichts anderes. Der Gebildete soll durch Beschäftigung mit wissenschaftlicher geschichtlicher Bildung in bewusster Weise werden: ein strebender, innerlich aufgeschlossener Mensch, der mit gesundem Urteil und freudigem Mut sich in das Ganze eingliedert.

Und so ist deutsche Bildung: die durch ernste Beschäftigung mit den Fragen unseres Volkslebens erzogene geistige Kraft.

Damit ist zugleich das Bedenken widerlegt, als wenn Bildung und Wissenschaft nur etwas für einige Menschen sei, die viel Zeit und besondere Vorbildung genossen haben. Ja, es gibt immer wieder Leute, die meinen, daß Wissenschaft und akademische Bildung so sehr zusammengehören, daß für gewöhnliche Sterbliche kein Platz bleibt. Solche Auffassung ist sehr schädlich, weil sie unser strebendes Volk auseinander reißt. Dem gegenüber ist zu betonen, erstens, daß auch der größte Wissenschaftler nie aufhört, unfertig zu sein, zweitens, daß es allezeit Menschen gegeben hat, die ohne akademische Bildung große Geistesfähigkeiten und sachliches Denken besaßen, und drittens, daß gerade darin Wissenschaft ihren Wert beweisen soll, daß sie der Allgemeinheit dient und auch der einfache strebende Mensch in irgendeiner Form an ihr teilnimmt und sich von ihr anregen läßt.

Man soll auch niemals vergessen, daß zwischen deutscher Wissenschaft und deutschem Volksleben immer ein sehr starker Zusammenhang bestand. Wo man Wissenschaft wie wir als gehorsames Erforschen der Wirklichkeit und mutiges Verarbeiten des Erkannten versteht, da liegt in dem ernstesten Geistesstreben des Deutschen ein sehr kräftiger praktischer Zug, das ganze deutsche Volk zu erfassen und beleben. Ja, deutsche Bildung hat oft genug bewiesen, daß sie voll reformierender, organisierender, praktischer Kräfte ist. Aus Gehorsam gegen die erkannte Wirklichkeit entstand die Reform, deutsche Bildung schuf die Seeresorganisation, die Arbeitsamkeit des Beamtenstandes; die organisierte Arbeiterbewegung betont ihren Zusammenhang mit der deutschen Philosophie.

So wollen auch wir in wissenschaftlichem Dienst Geschichte und Kräfte des deutschen Volkes kennen lernen, um Klarheit zu gewinnen über das, was die Zukunft von uns fordert.

Ist es möglich, schon jetzt etwas von den gemeinsamen Aufgaben deutscher Zukunft zu zeichnen, die alle einsichtigen Deutschen miteinander erstreben müssen und können, ohne daß die Bewegungsfreiheit und Mannigfaltigkeit der verschiedenen Lösungsmöglichkeiten beeinträchtigt wird? Zu dem Zwecke muß man sich vor allem klar sein über die Aufgaben, über die Probleme der deutschen Zukunft. Die Lösung muß alsdann in der Weise erstrebt werden, daß man die einander entgegengesetzten Möglichkeiten durch eine gemeinsame Verbindung zu fruchtbarem Leben zu zwingen sucht. „Wahrheit und Leben gewinnt man, indem man zwei entgegengesetzte Behauptungen nimmt, aber nicht das Mittel von ihnen zieht, sondern sie beide durch neue Kraft zu überbieten sucht.“

So hoffen wir in folgendem, wenn auch in Kürze, den Reichtum an Aufgaben und Gütern der Zukunft zu zeigen, indem wir entgegengesetzte Kräfte nebeneinander setzen.

#### 1. Deutsches Volksgefühl und starkes Staatsbewußtsein.

Der Krieg hat eine gewaltige Steigerung des Volksgefühls gebracht. Unser deutsches Volk war es, das den Krieg mit heiligem Mut auf sich genommen, in zäher Arbeit unter viel Tausend Opfern sich bewährt hat. In solchen äußeren und inneren Leistungen ist unser Volk wie nie zuvor mündig geworden. Das aus dem Krieg heimkehrende deutsche Volk läßt sich in keiner Weise gängeln. Es will in seiner gemeinsam erprobten Tüchtigkeit respektiert werden. Je sittlich gesunder es ist, um so mehr fühlt es sich als freies Volk von Genossen, wo es des Einzelnen Stolz ist: einer unter anderen sein zu dürfen. Nicht zufällig betont ein Treitschke, daß nichts so sehr alle dynastischen Machtgelüste einschränke wie ein in allgemeiner Wehrpflicht erprobtes Volk.

Das andere aber, was wir gerade in diesem Kriege ganz besonders erfahren haben, ist die Bedeutung des Staates als geordneter Macht. Bisher sah man in weiten Kreisen demokratisches Volksbewußtsein und organisierte festgefügte Staatsgewalt als Gegensätze an, als wenn ersteres nach einer mutwilligen Republik, letztere nach Tyrannis strebe. Nun erleben wir ihre wunderbare Einheit. Aber darum wird es darauf ankommen, dieses Erlebnis in ein weitstichtiges Arbeitsprogramm umzusetzen. Es gilt etwas davon zu begreifen, was Lassalle, der genial veranlagte Volksführer, bereits vor 50 Jahren betonte: „Der Zweck des Staates ist nicht der, dem Einzelnen nur die persönliche Freiheit und das Eigentum zu schützen . . . Der Zweck des Staates ist vielmehr gerade der, durch diese Vereinigung die Einzelnen in den Stand

zu setzen, solche Zwecke, eine solche Stufe des Daseins zu erreichen, die sie als Einzelne nie erreichen könnten, sie zu befähigen, eine Summe von Bildung, Macht und Freiheit zu erlangen, die ihnen sämtlich als Einzelnen unerstreiglich wäre . . . Der Zweck des Staates ist die Erziehung und Entwicklung des Menschengeschlechts zur Freiheit.“

2. Eine weitere fruchtbare Spannung besteht zwischen dem persönlichen Freiheitsinn und der bewußten Eingliederung des Einzelnen in die Organisation des Ganzen.

Es ist ein hohes Gut des modernen Menschen, daß er sich seiner Menschheitsrechte bewußt ist. „Der Mensch ist frei, und wäre er in Ketten geboren.“ Wie haben auch bei uns edle Geister die französische Revolution begrüßt als das Morgenrot einer menschenwürdigeren Zeit! Wie hat man sich darum bemüht, diesen Freiheitsinn weiter auszubauen!

Und doch erfahren wir, daß die Völker, die im Streben der Freiheit uns oft voraus schienen, in Wirklichkeit weithin die Opfer des rücksichtslosen selbstherrlichen Strebens Einzelner geworden sind. Der schwedische Gelehrte Kjellén meint jedoch, daß durch Deutschland eine neue Geistesepoche heraufgeführt wird, vor der die anderen Nationen bis in den Grund ihres Wesens erzittern. 1789 wird abgelöst durch 1914: Der Mißbrauch der Freiheit durch ihre Neugestaltung im Zusammenhang mit den Kräften der Organisation.

Nun kommt es darauf an, die sich anbahnende neue Zukunft so zu gestalten, daß sie tatsächlich organisierte Entfaltung des Ganzen sowohl wie des Einzelnen bringt. Viele Möglichkeiten gibt es, wie man einen staatlichen Volkssozialismus gestalte. Um eine Wegbahnung zu gesunder Durchführung müssen wir uns bemühen. Gerade hier werden sich Mißverständnisse und Unterschiede bemerkbar machen können, gerade darum aber muß das Problem in seinem Reichtum erkannt werden. Und gerade hier hat sich die vornehme Kraft deutscher Bildung zu bewähren.

3. Als dritter Gegensatz, der doch einer Lösung bedarf, sei herausgestellt: hohes Nationalgefühl und klares Weltbürgertum.

Es scheint wenig zeitgemäß zu sein, überhaupt vom Weltbürgertum zu reden.

Aber wir dürfen nie vergessen, daß der Deutsche seinem Wesen nach international, kosmopolitisch veranlagt ist. Auf Grund einer weltbürgerlichen Bildung sind wir Deutschen allmählich zur geistigen Selbständigkeit gelangt, und so zu gesundem Nationalbewußtsein. Darum ist auch Nationalismus für den Deutschen von Rechts wegen etwas anderes als Chauvinismus.

Wie ein Mensch die Aufgabe hat, ein Charakter zu werden, so soll

auch ein Volk seine Anlagen so gestalten, daß ein geistig und politisch wertvolles, d. h. ein charakterstärkeres Volk entstehe. Und dieses arbeitsame, fruchtbare Selbstbewußtsein eines Volkes, das Kräfte bildet und entfaltet, macht das Wesen des Nationalismus aus.

Für uns Deutsche kommt es nun darauf an, daß wir uns darüber klar bleiben, daß sich bei uns nationales Ehrgefühl und Sinn für Gemeinschaft der Kulturgüter zwischen den verschiedenen Nationen zusammenfinden müssen. So sind wir es unserer Eigenart, unseren Stammesbrüdern im Ausland, unserem weltgeschichtlichen Beruf schuldig. Es darf aber nichts Verschwommenes, Gefühlsmäßiges werden. Selbststärkeres Nationalbewußtsein muß die Grundlage sein.

**M**it einigen Strichen ist versucht worden, das Gerüst der deutschen Zukunft zu kennzeichnen.

Es kommt aber darauf an, daß man es auf solidem Grunde aufbaue. Wieviel wertvolle Kraft hat sich bei uns Deutschen in Ideen, Einfällen, Konstruktionen erschöpft! Wieviel Begabung ist auf die Weise dem Vaterlande verloren gegangen, oder ihm gar schädlich geworden! Man darf den Tatsachen des Volkslebens, der wirtschaftlichen Bedingtheit, der Eigenart eines Staates, der äußeren und inneren Entwicklung keine Gewalt antun. Auch hiervon heißt es: alle Schuld rächt sich auf Erden.

Darum muß deutsche Bildung in einer Gedankenarbeit erwachsen, die fruchtbare Methode hat.

Das aber ist eben die Bedeutung der Geschichte. Die Geschichte ist zur Tat gewordenes Streben und Denken, Irren und Gestalten. Im Zusammenhang mit der Geschichte muß deutsche Bildung sich entfalten, wenn sie der Wirklichkeit gehorsam sein und sie fruchtbar fortführen will.

Ein Goethe behauptet sogar:

„Wer nicht von dreitausend Jahren  
Sich weiß Rechenschaft zu geben,  
Bleib im Dunkeln unerfahren,  
Mag von Tag zu Tage leben.“

So liegt die rechte Rüstung für uns in der geschichtlichen Bildung. Und auf diesem Wege hoffen wir uns zur planvollen Mitarbeit an der Zukunft unseres Vaterlandes zu erziehen.

**W**ir denken uns den praktischen Aufbau unserer Arbeit so, daß jährlich in einer Reihe von Vorlesungen einheimische und auswärtige Redner uns in wichtige Fragen des geschichtlichen und nationalen Lebens einführen. Und wir zweifeln nicht, daß wir Gelegenheit haben werden, auch erste Männer des geistigen Lebens in unserem Vaterlande hier hören zu dürfen. Parteipolitik ist naturgemäß ausgeschlossen, aber das

kann uns nicht hindern, auch markantere Persönlichkeiten der verschiedenen Richtungen kennen zu lernen. Man kann sich selber nur Urteile bilden, wenn man Urteile anderer hört.

Es ist in diesen Wochen darauf hingewiesen worden, daß, als Preußen vor 100 Jahren in Not war, die Berliner Universität gegründet wurde. Für Stärkung vaterländischer Kräfte hat die freie Wissenschaft alle Zeit die allerwertvollsten Dienste geleistet. Unser Vaterland kennt heute, Gott sei Dank, keine Not der Niederlage. Wir sind ein siegreiches Volk. Und doch umfängt uns geistige Not. Aber nicht negative, lähmende, sondern positive anfeuernde Not; die heilige Not großer dauernder Aufgaben, die das Herz warm und den Willen tapfer macht. Wir wollen mit unserer Vereinigung und ihrer Arbeit in unserer Heimat ein geistiges Herzfeuer entzünden, von dem jeder sich holen kann, das ihn wärme und belebe und ihn befähige, Kraft weiter zu tragen.\*

(29. VI. 1916)

### III. Das Programm für volkstümliche Geschichtsvorträge

#### I

**E**s ist nicht Aufgabe der Vorträge, einen größeren Teil der Gebildeten mit den neueren Forschungen der Geschichtswissenschaft vertraut zu machen, sondern die Lehren der Geschichte so vorzutragen, daß sie auch dem wissenschaftlich nicht Gebildeten deutlich werden und gegen die Wissenschaft nicht verstoßen. Volkstümlich, packend müssen die Grundzüge der Entwicklung so herausgestellt werden, daß die Phantasie sieht, der Verstand und der Wille freudig mitarbeiten.

#### 2

Zur Abhaltung solcher Vorträge kommen in Frage Geschichtsforscher, Geschichtslehrer, geschichtlich gebildete volkstümliche Redner überhaupt.

#### 3

Als das Ideale ist anzusehen, daß hiesige Kräfte tätig sind. Schon darum, weil so am fruchtbarsten eine Arbeitsgemeinschaft entsteht. So werden nicht nur Vorträge geboten, sondern es werden auch hiesige persönliche Kräfte in den Dienst der Allgemeinheit gestellt und es besteht die Möglichkeit, daß jüngere Kräfte bei ihrer Weiterbildung sich angeregt fühlen, auch diesen allgemeinen Dienst ins Auge zu fassen. Man würde so in gewisser Weise ein Seitenstück zu den praktischen Geistlichen schaffen: weltliche Redner im Dienste des Vaterlandes zur Bildung des Bürgertums; in der Form eine Art Mittelding zwischen Universität und Kirche.

\*Der ganze Vortrag erschien bei G. Soltan, Buch- und Kunstverlag, Flensburg, 10 Pf.

## 4

Vielleicht bedarf es erst einer gewissen Heranbildung der vorhandenen Kräfte zu diesem Dienst. Denn es kommen viele Fragen in Betracht, die man für gewöhnlich nicht zu berücksichtigen braucht. Man muß elementar sprechen können, ohne unwissenschaftlich zu werden, man muß über eine volkstümliche Ausdrucksweise verfügen und eine kräftige Stimme besitzen, man muß Lehrer und Prediger zugleich sein und auch gerade deren Gefahr der Pedanterie und des Wortemachens vermeiden.

Für jüngere Herren würde sich als bestes Mittel darbieten die Einrichtung eines freundschaftlichen Seminars für volkstümliche Rede-weise. In einem Kreis von gleichstrebenden sozial interessierten Herren würde man Vorträge halten, ehe sie der breiteren Öffentlichkeit dargeboten werden. Dabei müßte alles zur Sprache kommen, was im Interesse des Dienstes an unserem Volke wünschenswert ist.

Dann würden hin und wieder bekannte Gelehrte und Volkspredner von auswärts zur Abwechslung und Aufmunterung herangezogen.

An einen Volkspredner müssen im großen und ganzen die Anforderungen gestellt werden, die in Dänemark für einen Volkshochschullehrer gelten.

## 5

Das ganze Unternehmen wird am besten der städtischen Schuldeputation offiziös angegliedert. Die Stadt muß es als ihre vaterländische Pflicht ansehen, gerade hier im Norden eine derartige Einrichtung zu treffen, gerade jetzt, wo vaterländisches Empfinden der Erziehung und Klaren Ausbildung bedürftig ist. Jetzt würde diese so segensreiche Einrichtung allgemein als natürlich und notwendig erscheinen.

## 6

Der Ausbau des Unternehmens würde sich am besten unter Leitung der Stadt so gestalten:

Das Theater wird für die Vortragsabende zur Verfügung gestellt. Die verschiedenen Bibliotheken der Stadt bieten ihre Bücher dem Unternehmen dar. Eine städtische Bibliothek, wie z. B. Oberrealschule oder Lyzeum, bildet den Ausgangspunkt, wohin der Bestand an Geschichtswerken in anderen Bibliotheken gemeldet wird.

## 7

Die praktische Organisation vollzieht sich unter dem Protektorat der Stadt (vgl. 5) am besten so, daß die verschiedenen gemeinnützigen und kulturellen Bestrebungen der Stadt sich zwecks Veranstaltung solcher Geschichtsvorträge zusammenschließen, und zwar in der Weise, daß die Vorstände derselben unter Billigung der Stadt einen Ausschuss wählen.

Dieser Ausschuss sorgt für Redner und geeignete Reihenfolge der Vorträge. Es werden nur Geschichtsvorträge (Geschichte im weiteren Sinne) gehalten, schon darum, damit keinem anderen Verein in seinen speziellen Arbeiten Abbruch getan werde. Am besten sind größere oder kleinere Vortragsreihen über bestimmte Abschnitte oder Geschichtsprobleme.

(Entwurf vom 15. X. 1915)

**Z**ur Ergänzung der Darstellung von Herrn Eugen Diederichs darf ich vielleicht persönlich ein Wort hinzufügen. Es besteht sonst die Gefahr, daß es einem Leser ergehen möchte wie einem Fremden, der zum erstenmal an unsere Westküste kommt und dort in Abenddämmerung einen Mann auf dem Deich gehen sieht. Er erhält unwillkürlich den Eindruck, daß hier ein „besonderes“ Geschlecht wohne, größer und stärker als anderswo. — Steht man dem Deichwanderer aber auf ebener Erde gegenüber, kann man nichts Besonderes mehr an ihm finden; man ist durchaus und mindestens seinesgleichen. Ich habe oft erfahren, daß man weithin der Ansicht ist, um neue praktische Arbeit in die Wege zu leiten, bedürfe es besonders Klarer, von vornherein zielbewusster Männer. Und diese gefährliche Ansicht, die oft gerade die Besten lähmt und Eitle lockt, könnte durch Herrn Diederichs gar gestärkt werden. Worauf es aber gerade jetzt ankommt, ist dieses: es muß Arbeit in die Wege geleitet werden, die nicht nur für einzelne Orte mit besonderen Menschen geeignet ist, sondern solche, die mit dem überall vorhandenen Durchschnitt rechnet und deshalb von allgemeiner typischer Bedeutung sein kann.

Also erste Grundbedingung ist meines Erachtens nicht, daß man etwas Bestimmtes klar sieht und will. Das mag Einzelnen gegeben sein, ist aber gar nicht das Normale. Das Letzte, Größte, Klarste erzwingt ein Einzelner überhaupt nicht. Das ist meistens ein Geschenk.

Das Erste und Entscheidende ist vielmehr etwas Gefühlmäßiges, Persönliches. Man „leidet“; zunächst vielleicht ohne zu wissen worunter. Man hat innerlich einen seelischen Druck. Es hängt nicht mit Essen und Trinken zusammen, ja auch nicht recht eigentlich mit der eigenen Person, obgleich man stark mit ihr beschäftigt ist. Man fängt an, geistige Nöte im Volk, in der Jugend zu empfinden, zu sehen. Es kommt darauf an, daß man sie nicht beiseite schiebt. Das tut der Philister, und in anderer Weise der Streber. Die beiden wollen alles glatt haben oder nach dem Prinzip der Kleinsten Kraftanstrengung glatt machen. Es kommt also darauf an, daß man anfängt, es für etwas Selbstverständliches zu halten, darauf an, daß man anfängt, es für etwas Selbstverständliches zu halten, darauf an, daß man anfängt, es für etwas Selbstverständliches zu halten, darauf an, daß man anfängt, es für etwas Selbstverständliches zu halten, darauf an, daß man anfängt, es für etwas Selbstverständliches zu halten. Mancher zu leiden unter Nöten des Vaterlandes, der Kirche usw. Mancher Geistliche auf dem Dorfe leidet in dieser Weise tief und stark. Aber er

gewöhnt sich daran. Und wenn er nicht in geistlichem, ursprünglich ehrlichem Pathos sein feineres Empfinden als Geistesagitation nach außen wirft, kann er einer jener feinen Gestalten werden, wie man sie öfter trifft, deren Eigenart verhaltene Wärme und edle Resignation bildet. Man darf sich also auch an diesen Zustand des geistig-sozialen Leidens nicht gewöhnen. Man muß sich zu dem Zweck vor dem Fehler hüten, solches Leiden als eine Schwäche anzusehen. Man muß dahin kommen, gerade dieses Leiden als eine Kraft willkommen zu heißen. Es ist sicherlich zu einem Arbeitsprogramm für die Öffentlichkeit nicht geeignet, ist aber doch die beste Vorbereitung für jede Art von deutscher Reformarbeit, ist schließlich irgendein Zeichen dafür, daß Luthers Art auch in uns lebt. Solche Not macht zunächst natürlich einsam. Junge Männer blicken unwillkürlich nach Verständnis bei Gereiften, bei Vorgesetzten, bei berufenen Volksführern aus, und leiden stark unter fleinlichen Erfahrungen. Der Weg von Goethes Gedichten Adler und Taube und Prometheus bis zum Symbolum ist meistens nicht ganz kurz.

Aber es ist schon viel gewonnen, wenn man den Mut hat, von seinen Nöten so zu sprechen, daß man nicht klagt, sondern Arbeitskräfte bei sich und andern in Gang bringen möchte. Man muß suchen. Und schließlich heißt es auch hier, daß der findet, der wirklich sucht.

Die Reflexionen von Walter Rathenau haben mir die Bestätigung einer Wahrheit gebracht, die ich oft erfahren habe und so formulieren möchte: es ist förderlich, wenn der, welcher eine Sache anfängt, nicht von vornherein völlig klar und sicher ist, denn sonst lockt er keine anderen Kräfte zur Mitarbeit. Einem Fertigen gegenüber kann man ja nur Diener sein, einem ehrlich werdenden hilft man schließlich schon, weil er ungesucht die Kräfte anderer nötig und rege macht.

Und so habe ich immer einige Wenige gefunden, die meinem unklaren, aber kräftigen Suchen ihre Hilfe liehen. So war es auch diesmal. Im Anschluß an einen Vortrag über Geschichtsunterricht in den höheren Schulen äußerte ich in unklarer Weise meine Sehnsucht nach stärkerer national-geschichtlicher Bildung unseres Volkes, unser selbst. Einige stimmten dem zu; man fühlte sich verpflichtet, dem weiter nachzudenken. So bildete sich ein kleiner Ausschuss, in dem Oberrealschuldirektor Dr. Lohmann, Rektor Voigt, Postinspektor Dr. Ulrich, Professor Dr. Söhne und Dr. Harry Schmidt neben mir vertreten waren. So wurde ich gezwungen, meinen ringenden Gedanken sicheren Ausdruck zu geben. Ich entwarf ein Programm (S. S. 395 u. ff.), das gerade wegen seiner Unfertigkeit vielleicht eine gewisse Geschlossenheit enthält. Es wurde

dann von meinen Mitarbeitern in kritischer Beurteilung ausgestattet, wie es nach ihrem Dafürhalten unseren Verhältnissen am besten entspricht.

Worauf es nach meiner Erfahrung also ankommt, ist dieses: die Not der Zeit empfinden, sich nicht um solches Leiden herumdrücken, es in seinen Charakter hineinziehen, es zur inneren Kraft werden lassen, dem Zug nach Gemeinschaft mit Gleichen oder Ähnlichen nachgehen, Verbindung suchen, auf die vorhandenen gemeinsamen geistigen Bedürfnisse eine suchende Arbeitsgemeinschaft gründen, sich weiter treiben lassen von den nun stärker werdenden Nötigungen, einen „Plan“ zu gestalten, dabei mutig, geduldig, beharrlich sein. Es setzen nun die hebenden und lähmenden Kräfte der Gemeinschaft ein. Man drängt miteinander zu einer Tat. Fehler können nicht ausbleiben, Mißverständnisse, Erfahrungen mit Empfindlichen tauchen auf. Das gibt Ärger. Aber man muß auch Spaß daran haben können. Man muß auch im Unfertigen sich wohl fühlen können. Einige glauben immer wieder, daß man Festungen durch Regimentsmusik erobern kann, aber es gehören Artillerie und Infanterie dazu; und wer deswegen, weil gelegentlich Geschosse daneben gehen, Mut verliert oder planlos darauf losgeht, der erfüllt ja nicht einmal die einfachsten Bedingungen eines normalen Offiziers. Nur, daß man einige Kameraden habe, mit denen man bald mit diesem, bald mit jenem sich ausplaudern und anregen und ausärgern kann.

Es ist also im Grunde nichts Besonderes nötig. Nur daß man den Mut habe, sich unfertig zu fühlen und andere mit diesem Gefühl anstecken und mit ihnen danach zu ringen, daß man weiter komme. Die Selligkeit kommt schon. „Schrittweis dem Blicke, doch ungeschreckt dringen wir vorwärts.“

Kähler

## Else Hildebrandt\* Arbeiterbildungsfragen im neuen Deutschland

I  
Unsere zukünftige Arbeiterbildung ist wie jede Art des Bildungswesens eng verwachsen mit der Entwicklung unseres Staats- und Gesellschaftslebens. Denn der Staat offenbart sich als ethische

\* Die Verfasserin ist eine eingehende Kennerin der schwedischen Volkshochschulen und hat über diese im Verlag von Paul Parey in Berlin kürzlich ein grundlegendes Buch veröffentlicht. (Red.)